

Enge Zusammenarbeit der Fachstelle Jugend mit der Schule - Praxisbeispiel Amtsbezirk Schwarzenburg



FACTS

Offene Kinder- und Jugendarbeit im Kanton Bern . . .

Zuständig für die offene Kinder- und Jugendarbeit sind die Gesundheits- und Fürsorgedirektion (GEF) und die Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion (JGK) gemeinsam mit den Gemeinden. Die GEF steuert die Bereitstellung der Angebote, die vom Kanton mitfinanziert werden. Die JGK koordiniert und fördert die offene Jugendarbeit im Rahmen der Jugendförderung und des Jugendschutzes.

Die Dienstleistungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit (Bereiche Animation/Begleitung, Information/Beratung und Entwicklung/Fachberatung) werden mittels Ermächtigung der GEF an die Gemeinden über den kantonalen Lastenausgleich finanziert.

Gemäss kantonalem Steuerungskonzept der GEF grenzt sich die offene Kinder- und Jugendarbeit von der Schulsozialarbeit ab, die Zusammenarbeit mit der Schule wird jedoch angestrebt.

. . . und im Amtsbezirk Schwarzenburg

Der **Verein Treffpunkte Jugend Amt Schwarzenburg** (VTJAS) wird getragen von den politischen Gemeinden und den Kirchgemeinden Rüschegg, Guggisberg, Albligen und Wahlern sowie Einzelmitgliedern. Im Vorstand arbeiten VertreterInnen der Gemeinden ehrenamtlich mit. Mit den Trägern wird momentan noch eine jährlich geltende Leistungsvereinbarung abgeschlossen. Angestrebt wird jedoch, diese dem 4-jährigen Ermächtigungszyklus der GEF anzupassen.

Im 157 km² umfassenden Voralpen-Amtsbezirk, welcher auf der Achse Thun-Freiburg gelegen ist, leben rund 10'000 Menschen, wovon knapp die Hälfte im Bezirkshauptort Schwarzenburg. Der Anteil 7 – 20 Jähriger beträgt 21%.

Im Oberstufenzentrum Schwarzenburg besuchen 320 Schülerinnen und Schüler den Unterricht der 7. bis 9. Klasse auf den Stufen Kleinklasse, Real- und Sekundarschule.

Die **Fachstelle Jugend** ist dem Vorstand des VTJAS unterstellt. Das Stellenpensum beträgt 140%, verteilt auf einen Mann und eine Frau.

Die Fachstelle betreibt ihr Büro in einer ehemaligen Abwartswohnung im Aulagebäude des Oberstufenzentrums. Von hier aus sind die zwei Jugendarbeitenden aktiv und besuchen auch die formellen und informellen Treffpunkte Jugendlicher in allen vier Gemeinden. Insbesondere wird der Kontakt aber über die insgesamt 14 Schulhäusern (wovon 6 auch Oberstufen beherbergen) gesucht.

Die drei Jugendtreffpunkte in den Gemeinden Rüschegg, Albligen und Wahlern (Schwarzenburg) werden teilautonom von Jugendlichen betrieben. Die lokalen Trägerschaften und die Jugendlichen werden von der Fachstelle Jugend beraten und coacht. In schwierigen Situationen wird Personal der Fachstelle für intensivere Begleitungen oder Interventionen angefordert.

Wie arbeitet die Jugendarbeitsstelle Schwarzenburg mit der Schule zusammen? Welche Bereiche der Zusammenarbeit gibt es?

Es gibt eine ganze Palette der Zusammenarbeitsformen:

Präventionskurse „Sucht und Drogen“:

Die Kurse wurden vor fünf Jahren der Schule durch die Jugendarbeit angeboten, inkl. sämtlicher Detailvorbereitungen für die Lehrpersonen. Inzwischen hat sich der Workshop zu einem ansehnlichen Unternehmen entwickelt:

Im 7. Schuljahr finden vier Doppellektionen (DL) statt, wovon eine durch die Lehrperson bestritten wird. Die erste DL wird zu einem grossen Teil gefüllt mit dem Vorstellen der JA und ihren Angeboten, sowie einem Besuch unserer Fachstelle und des Jugendtreffpunktes.

Im 8. Schuljahr wird das Thema in einer Projektwoche vertieft. Während zweier Ganztage läuft ein Sportprogramm mit verschiedenen Angeboten. Die Sucht-/Drogenthematik nimmt 5 Halbtage in Anspruch. Wir Jugendarbeitenden verbringen einen halben Tag in jeder Klasse. Die Lehrpersonen werden von uns beraten und gecoacht. Im Anschluss an diese Themenwoche findet in jeder Klasse ein Elternabend im Beisein der Schülerinnen und Schüler statt, welcher von der Jugendarbeit durchgeführt wird. Im 9. Schuljahr verbringen wir in jeder Klasse noch eine DL, wobei das Thema in Absprache mit der Lehrperson individuell auf die Klassen abgestimmt wird.

Aktuell sind wir mit einer Arbeitsgruppe aus dem Kollegium daran, den Kurs komplett zu überarbeiten. Künftig soll das Thema „Sucht und Drogen“ nicht mehr im Vordergrund stehen, sondern Bestandteil sein eines umfassenden Konzeptes „Gesundheitsförderung“ sein.

Sexualpädagogik:

Je nach Bedarf unterrichten wir ganze Klassen, oder nur Mädchen bzw. nur Jungen. Unser Kurs- und Unterrichtsmaterial stellen wir den Lehrpersonen inkl. Hinweisen und Tipps zum selber Unterrichten zur Verfügung. Bei Bedarf kann für den geschlechtergetrennten Unterricht als Ergänzung zur Lehrperson die Jugendarbeiterin oder der Jugendarbeiter angefordert werden.“

Beratung:

Schüler/innen werden gelegentlich von Lehrpersonen während der Unterrichtszeit an uns verwiesen; vor allem dann, wenn sich der Schüler/die Schülerin in einer akuten Krise befindet. Das Problem wird später gemeinsam mit der Lehrperson, zum Teil auch unter Einbezug der ganzen Klasse oder der Eltern, besprochen und vernetzt nach Lösungswegen gesucht.

Es kommt auch vor, dass Lehrpersonen bei uns im informellen Rahmen Sorgen und Frustrationen im Zusammenhang mit Schülerinnen und Schülern besprechen. Auch für solche Gespräche ein offenes Ohr zu haben, erscheint uns wichtig. Sei es, dass wir bei der Lehrperson Verständnis wecken können für eine/n Jugendliche/n, welche/r

auch uns bekannt ist oder auch gezielt vernetzte Handlungsstrategien vereinbaren für den Umgang mit der/dem betroffenen Jugendlichen.

Vernetzung:

Wir kennen das ganze Kollegium, sind im Lehrerzimmer jederzeit willkommen und können Anliegen in die Lehrerkonferenz einbringen. Umgekehrt schauen etliche Lehrpersonen oft bei uns im Büro vorbei. Aufgebaut wurde dieses Beziehungsnetz über direkte, persönliche Kontakte mit einzelnen Lehrpersonen, beispielsweise anlässlich eines „Tags der offenen Tür“ im Jugendtreff oder über Kinder und Jugendliche von Lehrpersonen, welche an Projekten der Jugendarbeit teilnahmen. Mit der Zeit wurden wir durch diese Einzelbekanntschaften ins Lehrerzimmer und bei der Schulleitung eingeführt.

Welche Ziele werden damit verfolgt, „was bringt's“ – der Jugendarbeit, den Jugendlichen, der Schule?

Die Schule öffnet sich gegen Aussen, die Schnittstelle zum Freizeitbereich wird transparent und thematisiert.

Interventionen können zwischen den zwei Institutionen Schule und Jugendarbeit abgestimmt und optimiert werden. Durch die Zusammenarbeit erreichen wir annähernd 100% unseres Zielpublikums.

Die Jugendlichen lernen die Jugendarbeitenden kennen und können selbst entscheiden, ob wir für sie von Nutzen sein können. Vor allem aber ist die Hemmschwelle für eine Kontaktaufnahme abgebaut.

Was ist eurer Erfahrung nach wichtig zu beachten, wenn man so mit der Schule zusammenarbeitet?

Wichtig ist die dauernde Auseinandersetzung im Spannungsfeld von Nähe/Zusammenarbeit und Distanz-/Abgrenzung. Die Jugendlichen sollen und dürfen nicht das Gefühl bekommen, wir „spannen eh nur mit den Lehrpersonen zusammen“, oder uns gar als Lehrpersonen identifizieren. Ein wichtiger Beitrag leistet hier sicher schon der Umstand, dass wir im Gegensatz zu allen Lehrpersonen von allen Schüler/innen geduzt werden. Eine klare Rollendefinition trägt wesentlich dazu bei, dass eigentlich kaum Konflikte auftreten: Im Kollegium wurden die Aufgaben der offenen Jugendarbeit im Rahmen einer Lehrerkonferenz schon ausführlich aufgezeigt. Im Gespräch mit einzelnen Lehrpersonen kommt der Unterschied zur Schule (beispielsweise anhand des komplett verschiedenen Sanktionen-Repertoires oder der auf Freiwilligkeit basierenden Freizeit-Angebote) oft zur Sprache. Gegenüber den Schülerinnen und Schülern werden unsere Aufgaben und unsere Angebote das erste mal schon beim Vorstellen in der 7. Klasse erläutert. Die Schnittstelle „Vermittlung und Förderung von Sozialkompetenzen“ wird im Lehrerzimmer explizit und im Klassenzimmer implizit erörtert.

Gab es schon mal Konflikte oder Probleme, und wie seid ihr damit umgegangen?

So unglaublich es tönen mag, aber mir fällt nichts ein, das schon mal zu ernsthaften Konflikten geführt hat. Probleme werden glücklicherweise von beiden Seiten sofort angesprochen und werden in der Folge meist schnell gelöst. Kleines Beispiel: Die Schule vertritt den Grundsatz, dass die Schüler und Schülerinnen in den grossen Pausen an die frische Luft sollen und sich nicht im Schulhaus aufhalten dürfen, ausgenommen wenn es regnet. Im letzten Winter hat eine Gruppe Schüler/innen entdeckt, dass sie uns in unserem Büro besuchen könnten, wenn es ihnen draussen zu kühl oder zu feucht war. Nachdem die Pausenaufsicht dies wiederholt beobachtet hatte, wurden wir von der Schule angefragt, ob die betreffenden Schüler/innen ernsthaft etwas mit uns zu besprechen hätten. Im klärenden Gespräch stellte sich heraus, dass uns die Pausenregelung der Schule nicht bis ins Detail bekannt war und die Lösung bestand schlussendlich darin (und besteht immer noch), dass wir solche unbegründeten Schüler/innenbesuche während der Pause wieder rauskomplimentieren. Für uns ist klar, dass während der Schulzeit die Schulregeln gelten, und wir akzeptieren diese auch.

Was ist der Vorteil im Vergleich zu Jugendarbeitsstellen, die nicht so eng mit der Schule zusammenarbeiten?

Wir erreichen unser Zielpublikum auf effiziente Art und Weise. Einem Erstkontakt mit der Jugendarbeit kann sich keine/r der Schüler/innen entziehen. Im Rahmen von Gesprächen während des Unterrichtes oder im Anschluss daran haben wir schon von etlichen Schüler/innen erfahren, dass sie von uns ein falsches, einseitiges Bild hatten: „In der 6. Klasse habe ich euch auf dem Schulweg manchmal am Platz gesehen, wo die Älteren jeweils rauchen, kiffen und saufen. Ich habe gedacht, ihr seid vor allem für diese da.“ - „Ich war vor zwei Jahren bei euch im Kinderzirkus Bajazzo, ich habe gar nicht gewusst, was ihr sonst noch macht.“ „Ah, den Treff kann ich auf für eine Privatparty mieten, ich sehe dort immer nur Leute, die ich nicht mag und die so tun, als ob ihr den Treff ihnen gegeben habt.“ Die enge Beziehung zur Schule ermöglicht (formell und informell) auf unkomplizierte Art und Weise ein vernetztes Vorgehen bei Interventionen und Beratungen.

Sozialräumlicher Aspekt: Wie seid ihr auf dem Schulareal präsent? Welche Vorteile hat das, welche Probleme können entstehen? Wie geht man dann damit um?

Unser Büro befindet sich auf dem Areal der Sekundar- und Realschule Schwarzenburg. Wir sind in einer ehemaligen Abwartswohnung, einem Gebäudeteil der Aula, untergebracht. Schüler/innen können uns während der Pause besuchen, was auch oft vorkommt. Ein Vorteil ist somit

sicher, dass es als selbstverständlich angenommen wird, dass man bei uns ein- und ausgeht. Ob also jemand „auf-einen Schwatz“ zu uns kommt oder um ein Problem zu besprechen, ist von Aussen nicht beurteilbar.

Ihr seid in Bürogemeinschaft mit einer Beratungsstelle. Wie ist die Zusammenarbeit, und wie werden die gegenseitigen Rollen definiert? Wirkt es nicht abschreckend auf die Jugendlichen?

Die Zusammenarbeit mit dem heilpädagogischen Ambulatorium ist ausgezeichnet. Wir stellen immer wieder fest, dass insbesondere „belastete Jugendliche“ oft beide Institutionen beschäftigen. Die Zusammenarbeit ist deshalb auch eine wertvolle Ressource im Rahmen der Unterstützungs- und Hilfsangebote. Wichtig ist festzuhalten, dass sich die „Bürogemeinschaft“ wohl in der gleichen, ehemaligen Abwartswohnung befindet, die Büros vom Grundriss her aber klar getrennt sind. Die Leute vom Ambi leisten den Grossteil ihrer Arbeit in den Schulhäusern und haben relativ wenige Beratungen im Büro. Die Aussenwahrnehmung ist also: „das Ambi ist auch noch dort wo die Jugendarbeitenden sind“ und nicht umgekehrt. Bis jetzt könnten wir keinerlei Nachteile oder Schwierigkeiten feststellen, welche aus der Bürogemeinschaft resultieren.

Schwarzenburg hat keine Schulsozialarbeit. Ist die offene Jugendarbeit ein „Lückenbüsser“ oder ist es eher so, dass es keine Schulsozialarbeit braucht, weil ihr euren Job so gut macht?

Wir übernehmen klar Aufgaben, welche andernorts von der Schulsozialarbeit erledigt werden. Für unseren Job ist dies natürlich bereichernd. Wir sind in der Gemeinde auch mit dem Sozialdienst vernetzt. Wo also unsere „Schulsozialarbeit“ an die Grenzen der gesetzlichen Sozialarbeit stösst, können wir die betroffenen Personen mittels Triage weiterleiten.

Welche „Diskretionsstufen“ muss man nach euren Erfahrungen beachten, wenn man mit der Schule über einzelne Jugendliche austauscht? Welche Ziele darf man verfolgen, wie muss man die Beteiligten einbeziehen?

Informelle Gespräche finden oft statt. Der Einbezug der Jugendlichen an erster und der Eltern an zweiter Stelle steht aber bei derartigen Gesprächen zuoberst auf der Prioritätenliste. Die Stelle, welche im Zusammenhang mit dem Thema den Erstkontakt mit der Schüler/in hatte, erfragt jeweils das Einverständnis für den Einbezug der anderen Stelle. Das oberste Ziel ist immer Transparenz.

Wie ist euer Modell entstanden, und wie könnte und sollte es sich zukünftig weiter entwickeln?

Beginnend mit einzelnen Kontakten zu Lehrpersonen sind wir auf die Schule zugegangen und haben unseren Präventionsworkshop angeboten. Die Zusammenarbeit ist nach und nach gewachsen. Wir sind überzeugt, dass dieses langsame, kontinuierliche Wachsen das bessere Rezept für eine erfolgreiche Zusammenarbeit ist, als eine Verordnung „von oben“. Dafür basiert die gemeinsame Arbeit auf den persönlichen Beziehungen. Was geschieht, wenn der Schulleiter pensioniert wird? Oder wenn beide Jugendarbeitende durch neues Personal abgelöst würden?

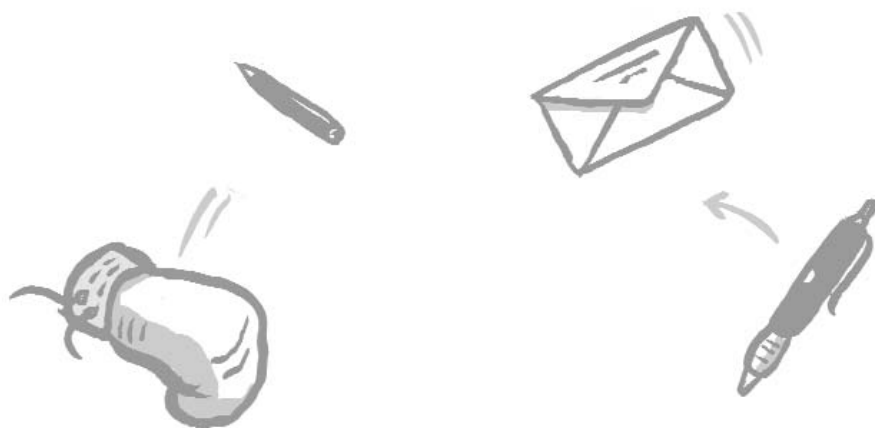
Wohl ist in der Leistungsvereinbarung mit den Trägern die Zusammenarbeit mit den Schulen als einer von vielen anderen Punkten festgehalten. Die Intensität, mit welcher diese Zusammenarbeit betrieben wird, ist jedoch nirgends beschrieben (ausser in unseren Jahresberichten). Seitens der Schule ist gar nicht festgehalten, dass mit der Jugendarbeit zusammen gearbeitet wird.

Eine Absicherung für die Zukunft wäre sicher schon, wenn die Zusammenarbeit in einem Schulprogramm festgehalten würde, welches auch von der Schulkommission genehmigt wird. Als Vision verfolgt werden muss die Quantifizierung und finanzielle Abgeltung der Leistungen der Jugendarbeit.

Ländlicher Raum mit Streusiedelung ist heute nicht mehr gleichzusetzen mit „schöne, heile Welt“ - war es das jemals?. Die offene Jugendarbeit und ihre Anliegen hat auch hier klar ihre Berechtigung. Sie auf die Freizeit zu beschränken bedeutete aber ein konsequentes Umsetzen des Modells „Aufsuchende Jugendarbeit“. Die Jugendlichen an all ihren möglichen Treffpunkten aufzusuchen (und dies im richtigen Zeitpunkt) ist mit 140 Stellenprozenten auf einer Fläche von über 150 km² aber ein schwieriges Unterfangen. Deshalb werden wir auch weiterhin darauf bauen, möglichst viele positive Kontakte mit Kindern und Jugendlichen in der Schule zu knüpfen.

Kontaktadresse:

Roger Kislig und Marlène Jutzeler,
Fachstelle Jugend Schwarzenburg,
fachstelle.vtjas@bluewin.ch



Tipp: „Qualitätsrichtlinien für Schulsozialarbeit“

Der Berufsverband der Sozialen Arbeit, avenir social, hat im September 2006 die „Qualitätsrichtlinien für Schulsozialarbeit“ veröffentlicht. Sie geben Anhaltspunkte zu wichtigen strukturellen Merkmalen, Datenschutz und Berufsethik, Methoden und Arbeitsweisen und zur Evaluation.

Die Qualitätsrichtlinien können heruntergeladen werden unter www.avenirsocial.ch/cm_data/QMRichtlinienSSA0906.pdf.

